

Cultures interactive e. V.

Geschlechtsspezifisch und die Reflexion von Rollenvorstellungen in der Extremismusprävention

Silke Baer, Marie Jäger

LOVE
RESPECT
FREEDOM
TOLERANCE
EQUALITY

Praxismonitoring

Einleitung

Gender – das gilt mittlerweile als unbestritten – ist ein wesentlicher Radikalisierungsfaktor (vgl. u. a. Birsl, 2011; Köttig et al., 2017; Baer, 2017; Abu Hannieh & Abu Rumman, 2018; Fritzsche, 2018). Bei Genderfragen in der Extremismusprävention sind verschiedene Aspekte zu betrachten. Zum einen (1) geht es darum, wie aktuelle Genderthemen – also das gesellschaftlich definierte Verhältnis von Mann und Frau, soziale und ökonomische Gleichberechtigungsfragen, vorherrschende Geschlechterrollen und Identitätskonstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, Fragen von sexueller Orientierung und nicht-binären Geschlechtsidentitäten/Queerness – von extremistischen Gruppen aufgenommen und genutzt werden, um Menschen gegen demokratisch-menschenrechtliche Werte in Stellung zu bringen und sie für rechtsextreme oder islamistische Bewegungen zu mobilisieren. (2) Des Weiteren gilt es, geschlechtsspezifische Rollenangebote in extremistischen Gruppen zu analysieren und zu betrachten, welche (junge) Männer und Frauen für diese besonders ansprechbar sind, um dies in Präventionsüberlegungen mit einbeziehen zu können. (3) Zentral bei der Behandlung von Genderaspekten ist auch, inwieweit Sicherheitsbehörden und Akteur:innen der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Extremismusprävention (junge) Frauen und Männer in ihren unterschiedlichen Funktionen und Ausdrucksformen (zum Beispiel in Bezug auf geschlechtsspezifische Ansprache, Gruppenaktivitäten, Gewalthandeln) wahrnehmen und entsprechende Interventionen parat haben.

Jenseits von omnipräsenten Klischeebildern um die rechte Kriegerin und die Al-Khansa-Brigade sind Mädchen und junge Frauen mittlerweile ein aktiver, wenn auch prozentual kleiner, Bestandteil von Rechtsextremismus und islamisch begründeten Extremismus (vgl. u. a. Röpke & Speit, 2011; Abu Hannieh & Abu Rumman, 2018). Und sie sind darin mehr als das passive Anhängsel eines Mannes, das nur zufällig über die Beziehung „in die Szene gerutscht“ ist, das zeigen nicht zuletzt die Fallbeispiele (vgl. u. a. Seierstad, 2018; Benneckenstein, 2017; Reuter, 2017). Sie organisieren Gefangenenerstützung, rekrutieren neue Mädchen und junge Frauen für die Szene, bringen sich auf Diskussionen zum Beispiel in Messengergruppen ein, verfassen Texte oder werden selbst auf Social Media aktiv (vgl. Hennen, 2019; Röpke & Speit, 2011). Mädchen und junge Frauen entscheiden sich aktiv

für Rechtsextremismus oder islamisch begründeten Extremismus und wollen auch aktiv dafür eintreten. Die meisten Präventionsangebote sind nicht geschlechterreflektierend oder genderspezifisch konzipiert, was die Konzeption Mädchenspezifischer Angebote nahelegt, aber auch auf Leerstellen in der Präventionsarbeit mit Jungen verweist. Cultures Interactive e. V. hat sich in verschiedenen Projekten (PHÄNO_cultures, WOMEx) mit dem Thema „Gender und Extremismus“ befasst und in diversen Formaten (Girlpower-Workshops im Rahmen von Schulprojekttagen, dem Projekt *Spot On, Girls!*, GIHip im Rahmen des Projekts *PHÄNO_cultures* und im Projekt *Junge, Junge*) genderspezifische Zugänge der politischen Bildung und Extremismusprävention getestet. Unsere Erkenntnisse und Erfahrungen wollen wir im Folgenden vorstellen.

Warum genderspezifisch?

Gender ist häufig ein Faktor in Radikalisierungsprozessen. Dabei können unterschiedliche Motive eine Rolle spielen: Der Kampf um den Erhalt männlicher Privilegien kann eine Hinwendung zum Rechtsextremismus begünstigen (vgl. Kracher, 2020). Mädchen können den Eindruck gewinnen, dass die Regeln für die Geschlechter im islamisch begründeten Extremismus gerechter sind als in ihren Herkunftsfamilien (vgl. Fritzsche, 2018). Jungen* können sich im „Abenteuer IS“ als „echte Männer“ beweisen wollen, durch Zitieren von Koranversen intellektuelle Überlegenheit demonstrieren oder sich von einer Ehe in der Szene eine Beziehung versprechen, in der sie nicht infrage gestellt werden (vgl. Zick et al., 2018). In der Rechtsextremismusforschung wird über den Zusammenhang von „Desintegration“ (vgl. Heitmeyer, 1992) beziehungsweise „prekärer Männlichkeit“ (vgl. Vandello et al., 2008) und der damit einhergehenden sozialpsychologischen Verunsicherung darüber, was in der postmodernen Welt Männlichkeit und „Mann-sein“ bedeuten, als Ursache einer Hinwendung zum Rechtsextremismus behandelt.

Mädchen können das aktuell in Deutschland durchgesetzte Rollenangebot vor allem als Überforderung durch Mehrfachbelastung (vorherrschenden Schönheitsidealen entsprechen, Mutter sein und Karriere gleichzeitig) erleben – was es ja definitiv auch ist – und in dem Rollenangebot im

Extremismus eine Entlastung sehen. Zudem kann für Mädchen der Eindruck entstehen, dass sie im Extremismus für die „klassische Frauenrolle“ mehr Wertschätzung erfahren als im Rest der Gesellschaft. Die doppelte Betroffenheit von Diskriminierung als muslimisch gelesene Frau kann ebenso einen Push-Faktor in den Extremismus darstellen. Mädchen können im islamisch begründeten Extremismus zum Beispiel das Versprechen eines Wertekanons, der für beide Geschlechter gleichermaßen gilt, erhoffen, versprechen sich Sicherheit und Schutz von der Rolle als Hausfrau und Mutter und wollen als Mütter und Ehefrauen von „Löwen“ kämpfen (vgl. Kulucatan, 2020).

Daran anschließend können gesellschaftlich weitestgehend durchgesetzte neoliberale Bilder davon, was (erfolgreiche) Männer und Frauen ausmacht, als etwas erlebt werden, das am ehesten von „weißen“ Mittelklassekindern erreicht wird. Dies begünstigt eine Hinwendung zu Rechtsextremismus und islamisch begründetem Extremismus, die in ihrer Ansprache gezielt Angebote für klassistisch oder rassistisch ausgegrenzte Menschen machen. Ebenso kann die Hinwendung zu einem der beiden Extremismen, insbesondere von Jungen und Männern, als Zuwachs von Selbstwirksamkeit und Anerkennung erlebt werden: Sie erhalten eine Position und Machtfülle, die sie sonst nie erreicht hätten (vgl. u. a. Dantschke, 2022; Möller, 2011).

Häufig zu beobachten ist auch eine große Bindungsunsicherheit bei Jugendlichen in Hinwendungsprozessen, die den vermeintlichen Zusammenhalt in der Szene, die traditionellen Rollenangebote und das Versprechen einer verlässlichen Beziehung besonders attraktiv erscheinen lässt. Fehlende ansprechbare Bezugspersonen bewirken eben nicht nur Gefühle von Einsamkeit, sondern auch Desorientierung in Bezug auf die Entwicklung eines eigenen Entwurfs von „Mann-sein“ oder „Frau-sein“.

Für Jugendliche ist zudem der ganze Themenkomplex rund um Gender, Sex und Beziehungen zentral – auch dann, wenn sie noch keine Beziehungen führen und vor der Eheschließung auch nicht führen wollen. Er gehört zu den entscheidenden Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Nicht umsonst greifen Akteur:innen beider Extremismen das Thema Gender, aber auch Beziehungen, Familie und Sexualität regelmäßig auf, insbesondere auf den Kanälen, die für Jugendliche interessant sind – YouTube, Instagram, TikTok, Discord und so weiter.

Demgegenüber steht, dass nach wie vor viele Jugendliche mehr Gelegenheit zum Austausch, aber auch Information rund um diesen Themenkomplex wünschen:

Aber zum einen gibt es auch einen deutlichen Anteil von Jungen und Mädchen, die nicht auf ihre Eltern als Gesprächs- und Vertrauenspersonen in sexuellen Dingen bauen können oder wollen. Und zum anderen gibt es eben auch eine Vielzahl von Themen, Fragen und Sorgen, für die weder das Elternhaus noch die Schule als der richtige Ort wahrgenommen werden. ... Diese Informationsdefizite – oder besser: all das, wofür Schule und Elternhaus unter gegenwärtigen Bedingungen des Aufwachsens aus der Perspektive der Heranwachsenden nicht geeignet sind – versuchen sich die Mädchen und Jungen mehr oder weniger auf eigene Faust zu erschließen. Medien wie Zeitschriften, Fernsehen und Internet wird hier eine große Relevanz zugesprochen und sie fungieren für Kinder und Jugendliche als bedeutende Informationsquellen für den Bereich Liebe und Sexualität (Klein, 2017, S. 19).

Die Ratschläge oder Diskussionen, die sie dort finden, sind also bedeutsam für Heranwachsende, vor allem auch jene, die auch in der Peergroup keine für sie sinnvollen Informationen erhalten – damit haben Islamist:innen und Rechtsextremist:innen ein Einfallstor.

Letztlich gilt für alle Jugendlichen, dass sie in ihrer (Geschlechts-)Identität und Sexualität noch unsicher sind und sich bei den verschiedenen Rollenangeboten und -erwartungen noch orientieren müssen. Kinder und Jugendliche, die wenig Erfahrungen haben, Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten auszuhalten, können sich damit überfordert fühlen. Die verschiedenen Gruppierungen des islamisch begründeten Extremismus und Rechtsextremismus machen dagegen das vielversprechende Angebot von Eindeutigkeit und vermeintlicher Sicherheit. Männer und Frauen gelten als gleichwertig, aber nicht gleichberechtigt, sie werden in ihrer biologisch definierten Differenz gepriesen, die jedem und jeder seinen und ihren Platz in der Gesellschaft zuweist, wobei die binären Oppositionen beansprucht werden, die vor der zweiten (1960er-) und dritten (1990er-)Frauenrechtsbewegung allgemein gesellschaftlich verbreitet waren: männlich/weiblich, stark/weich, rational/emotional. Entsprechend sind Frauen für den

häuslichen Raum, Versorgung von Heim und Herd, Kinderkriegen und -aufziehen, nationalistisch oder religiös geprägten Schutz des familiären Nahbereichs bestimmt, wohingegen Männer für die Aktivitäten im öffentlichen Raum verantwortlich sind. Da die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau als eindeutig und körperlich definiert gilt, gibt es für Islamismus und Rechtsextremismus auch nichts dazwischen und außerhalb.

In aktuellen rechtsextremen Ausprägungen werden Genderthemen für eine bessere Anschlussfähigkeit an die aktuellen gesellschaftlichen Vorstellungen angepasst. Fragen von Gleichberechtigung von Mann und Frau, der körperlichen Selbstbestimmung von Frauen hinsichtlich von Schwangerschaften oder die Gleichstellung von nichtheterosexuellen Lebensentwürfen werden als entweder schon verwirklicht oder als private Themenstellungen herausgestellt, für die es keiner staatlichen beziehungsweise gesetzlichen Grundlagen bedürfe.

Insgesamt werden Politikthemen wie die gesellschaftliche Öffnung und Anerkennung gegenüber Queerness, Homosexualität oder Frauen-Gleichberechtigung als „Gender-Gaga“, „Genderwahn“ oder „Genderideologie“ diffamiert und in einer Weise dargestellt, die nahelegt, dass es das Ziel von Gender-Politik sei, dass „normale“ biologisch definierte Weiblichkeit/Männlichkeit, Heterosexualität und heterosexuelle Familienentwürfe verboten oder entwertet werden sollen. Diese Strategie und Umkehrung von Realitäten wirkt inzwischen immens in die Breite der Gesellschaft hinein und trägt zu einer demokratie-feindlichen Stimmung bei.

1. Ebenen der genderspezifischen Prävention

Klassisch werden drei Präventionsebenen unterschieden: Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention beziehungsweise universelle, selektive und indizierte Prävention, an welche sich Distanzierungsarbeit und Aussteiger:innenprogramme anschließen.

Da Letztere kaum in Gruppen stattfindet und nicht selten ihren Anfang im getrenntgeschlechtlichen Strafvollzug nimmt, ist ein Moment der genderspezifischen Prävention bereits gegeben. Die Auseinandersetzung mit der

Rolle von Gender im eigenen Hinwendungsprozess findet in einem Rahmen statt, der Menschen dazu einlädt, offen über ihre eigenen Erfahrungen in Bezug auf Erwartungen, die an sie gestellt werden oder die sie an sich selber stellen, weil sie ein Mann oder eine Frau sind, zu sprechen. Dass es den meisten Menschen leichter fällt, darüber entweder in Zweiergesprächen oder im Rahmen von geschlechtsspezifischen Angeboten zu erzählen, davon zeugen auch diverse Mädchenclubs, Frauenräume, Mädchenworkshops ebenso wie Projekte, die sich speziell an Jungs und Männer richten (wie etwa das Projekt *HeRoes*, das *Väterzentrum* in Berlin oder das von Cultures Interactive e. V. durchgeführte Projekt *Junge, Junge*).

Für die Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit ist darüber hinaus insbesondere wichtig, Frauen als Akteur:innen ernst zu nehmen. Selbst in Bezug auf einschlägige Islamistinnen und Rechtsextremistinnen besteht mitunter die Tendenz, sie als Anhängsel von Männern oder vorrangig, wenn nicht gar ausschließlich, als Opfer einer patriarchalen Szene in den Blick zu nehmen – die sie ohne Frage auch sind. Wie Dantschke in Bezug auf Rückkehrinnen aus dem „Islamischen Staat“ betont, ist es jedoch wichtig, die eigenen Taten aufzuarbeiten und Frauen dabei als Täterinnen ernst zu nehmen – gerade auch dann, wenn sie sich selbst entlasten wollen und behaupten, sie seien nur Hausfrau und Mutter gewesen (vgl. u. a. Dantschke, 2022; Hennen, 2019; Stange, 2019).

Im Kontext der Primär- und Sekundärprävention sind geschlechtsspezifische Angebote zum Teil voraussetzungsreicher. Schulen und Jugendclubs haben ihre Abläufe, in die sich Workshopangebote einpassen müssen, und da fällt es oft schwer, die Gruppen nach Jungen* und Mädchen* zu teilen. Nichtsdestotrotz zeigt sich in der Praxis immer wieder, dass diese Angebote Jugendlichen den Zugang und das Besprechen von Themen erleichtern können. In den Projekttagangeboten der jugendkulturellen politischen Bildung von Cultures Interactive e. V. gibt es für die teilnehmenden Jugendlichen die Möglichkeit, sich vorab durch die Auswahllisten geschlechtsspezifische Workshops zu wünschen, was von Mädchen* immer wieder angenommen wird. Auch gibt es Girlpower-Workshops, die sich mit Empowerment und Reflexion von Geschlechterrollen beschäftigen. Jegliche Versuche, etwas Ähnliches für Jungen* zu kreieren, sind an der Scheu von Jungen gescheitert, sich öffentlich und in ihrer Peergroup mit Geschlechterrollenvorstellungen auseinanderzusetzen. Genderreflektierte Prävention

umfasst aber weit mehr, als geschlechtsspezifische Räume und Gesprächsgelegenheiten anzubieten.

2. Ansätze und Grundsätze der genderreflektierten Prävention

Mit genderreflektierter Präventionsarbeit sind methodische Zugänge beschrieben, die Genderaspekten und Geschlechterpolitik in Bezug auf Demokratie- und Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und islamisch begründeten Extremismus besondere Beachtung schenken (Cultures Interactive e. V., 2019).

Damit wird unter anderem auf folgende Phänomene reagiert:

- Rigide, vormoderne Rollenvorstellungen in Bezug auf „Mann-sein“ und „Frau-sein“, Sexismus und Homophobie als ideologisches Grundgerüst im Rechtsextremismus und islamisch begründeten Extremismus
- Das Zusammenwirken von persönlichen Rollenvorstellungen in Bezug auf „Mann-sein“ und „Frau-sein“ und der Hinwendung zu rechtsextremen und islamisch begründeten extremistischen Gruppen
- Allgemein gesellschaftliche Phänomene wie die Abwertung von Emanzipationsbewegungen
- Die Abwertung des Rechts auf körperliche Selbstbestimmung von Frauen in Bezug auf Sexualität/sexualisierte Gewalt oder Schwangerschaft
- Das deutliche Zusammenwirken von Sexismus und Rassismus

Präventionsansätze, die genderreflektiert angelegt sind, nutzen Methoden, um mit Jugendlichen über ihre persönlichen geschlechtlich definierten Anforderungen zu sprechen. Was dürfen sie als Töchter oder Söhne oder als non-binäre Personen? Was wird ihnen von Familie und gesellschaftlichen Institutionen wie Schule vermittelt, wie sie zu sein haben? Wie sind ihre persönlichen Wünsche und Interessen, welche Vorstellungen haben sie von sich als Mädchen, Jungen oder queere Person? Starre binäre Geschlechterrollen, die in manchen Jugendgruppen vorherrschen,

könnten hinterfragt werden und die Ambiguitätstoleranz – also die Fähigkeit, Uneindeutigkeiten auszuhalten – gestärkt werden.

Zu den Grundlagen genderreflektierter Präventionsarbeit gehören:

- Pädagogische beziehungsweise dialogische Thematisierung von Frauenfeindlichkeit, Sexismus und LGBTQI*-Feindlichkeit
- Diskriminierungsfreier Umgang mit geschlechtlichen und sexuellen Inszenierungen
- Alternative Geschlechterrollen präsent machen und „normalisieren“
- Ambiguitätstoleranz stärken/raus aus den „binären Oppositionen“
- Reflexion der bestehenden Geschlechterverhältnisse
- Parteiliche Mädchen- und Jungenarbeit

Zudem lebt genderreflektierte Arbeit von einer bewussten Teambesetzung, zu der auch die Reflexion der eigenen Geschlechter-Performance und der Geschlechterrollenvorstellungen im Team gehört. Und es gibt verschiedene Settings wie die genderreflektierte Koedukation, in der gemischtgeschlechtliche Gruppen Geschlechterstereotype („Jungen sind so!“, „Mädchen sind so!“), Ungleichwertigkeitsvorstellungen und Hierarchien miteinander behandeln. In der Präventionsarbeit in Bezug auf islamisch begründeten Extremismus haben sich Mädchen-Settings als besonders wichtig erwiesen, da eine Geschlechtertrennung im öffentlichen Raum für viele der Mädchen zentral ist. Geschlechtsspezifische Jungenarbeit findet in der Präventionsarbeit häufig mit der Intention statt, die Interessen der adressierten jungen Männer an Kampfsport oder Fußball zu nutzen und von extremistischen Gruppen wegzulenken. Fußball-Fankultur und Arbeit mit Hooligans war und ist ein zentrales Präventionsangebot im Bereich Rechtsextremismus, das sich vornehmlich an (junge) Männer richtet. Um hierbei auch genderreflektiert zu wirken, muss es den Angeboten gelingen, eindimensionale Männlichkeitsvorstellungen, die rein auf Stärke, Durchsetzung, Glaubenssätze wie „lieber Täter als Opfer sein“, Ablehnung von anderen Männlichkeitsentwürfen oder Gleichstellung beruhen, zu hinterfragen. Markus Theunert hat den Zusammenhang zwischen Männlichkeitsanforderungen und Radikalisierung untersucht und einen Leitfaden für eine reflexive Männerarbeit entwickelt, bei der es darum geht

Männerarbeit als Beitrag zur ‚Entselbstverständlichung‘ vermeintlich naturgegebener Männlichkeitskonzepte zu verstehen – und dabei als Fachperson auch eigene Männlichkeitsvorstellungen immer wieder kritisch zu überprüfen. Dies wird als Teil der Kompetenz verstanden, Vorstellungen von Geschlecht in ihrer historischen und gesellschaftlichen Bedingtheit zu verstehen, in ihrer Relativität einzuordnen und damit auch ihre Veränderbarkeit zu erfassen sowie ...[die tatsächliche Veränderung von jungen Männern zu begleiten] (Theunert & Luterbach 2024, S. 197).*

Spannend sind auch Cross-Work-Ansätze, bei denen Pädagoginnen bewusst in Jungengruppen und Pädagogen in Mädchengruppen eingesetzt werden, um vorausgesetzte Rollenerwartungen zu bearbeiten, Reflexionen über diese zu initiieren und durch neue Erfahrungen mit dem „Gegengeschlecht“ erweiterte Rollenbilder zu ermöglichen. In der Praxis gibt es gute Erfahrungen mit Workshopleiterinnen im Fußball, Skateboarding oder Heavy-Metal-Bandworkshops, als Leiterin eines erlebnispädagogischen Outdoor-Survivalcamps für Jungen oder mit Jugendarbeitern, die einen Näh-, Koch- oder Back-Kurs anleiten.

Zudem sind Angebote für Mädchen und Jungen in der Extremismusprävention idealerweise intersektional konzipiert und gehen auf das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen in Bezug auf Geschlecht ein, je nachdem, ob Menschen gleichzeitig noch von Klassismus, Rassismus, Antisemitismus, Ableismus, Lookism und so weiter betroffen sind – oder eben nicht. Um es mit Reyhan Sahin zu konkretisieren:

Eine in Deutschland lebende Frau mit türkischem Background kann beispielsweise zum einen durch das Patriarchat und rassistische Strukturen in der Mehrheitsgesellschaft, dann aber auch durch das Patriarchat und Rassismus in der (gegebenenfalls traditionell eingestellten) türkischen Community, in der sie verkehrt, betroffen sein. Falls es sich um eine gläubige Muslimin (mit oder ohne Kopftuch) handelt, können antimuslimische Rassismen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft oder Vorurteile und/oder patriarchale Diskriminierungsformen innerhalb türkisch-muslimischer Communitys hinzukommen. ... [B]eispielsweise, wenn sie sich als islamische/muslimische Feministin versteht und gegen patriarchalisch und

frauenverachtend ausgelegte heilige Schriften stellt, ... da so etwas in fundamentalistischen Kreisen als Verrat an der heiligen Schrift verstanden wird (Sahin, 2021, S. 40).

Sahin weist zudem auf die besonders schwierige Lage von Alevit:innen und Kurd:innen hin: „Bei einer aus der Türkei stammenden Kurdin vervielfacht sich die Intersektionalität, das heißt, als Kurdin kann sie sowohl vom Rassismus der Mehrheitsgesellschaft als auch vom türkischen Nationalismus und Rassismus betroffen sein“ (Sahin, 2021, S. 41).

Dabei wirft sie auch das Scheinwerferlicht auf das noch recht unbeachtete Feld des türkischen Rechtsextremismus (Bozay K, 2005). Für die Praxis gilt es, auf verschiedene Hinwendungsmotive und Problemlagen vorbereitet zu sein, ein „One fits all“-Modell gibt es nicht. Insofern stellen die Reflexion des eigenen Bezugs zum Thema Geschlecht, Erfahrungen mit intersektionaler Präventionsarbeit sowie Ambiguitätstoleranz wesentliche Voraussetzungen dar, um insbesondere junge Menschen mit der eigenen Arbeit zu erreichen und eine tragfähige Arbeitsbeziehung mit ihnen aufzubauen.

In Präventionsworkshops können erfahrungsgemäß Mädchen* sitzen, von denen eines Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt und rassistischer Gewalt gemacht hat, eines schon eine abgebrochene Schwangerschaft hinter sich hat und in der Klasse als „Versagerin“ gilt, eines darunter leidet, aufgrund des Hijabs nicht ernst genommen zu werden und erst gar keinen Ausbildungsplatz zu bekommen, eines vielleicht um die Anerkennung als Mädchen kämpft und wieder andere sich wünschten, ihre Eltern hätten genug Geld für „coole“ Kleidung und die Zahnarztkosten. Auch macht es einen großen Unterschied, ob ein Junge als weiß und deutsch gelesen wird, in einem wohlhabenden Haus im westdeutschen Großstadt-Vorort, oder in Bitterfeld in einer Familie mit schwierigen Postwende-Transformationserfahrungen und Hartz-IV-Bezug aufwächst, oder ob ein als „nicht-deutsch“ eingeordneter Junge aus einem bekannten städtischen Brennpunkt ständig konfrontiert mit dem Stereotyp des „Kleinkriminellen“ oder „Islamisten“ ist. Angebote für Jungen sollten sich entsprechend auf die unterschiedlichen Männlichkeitsanforderungen im Kontext sozialer und kultureller Erfahrungen und Vorurteile einstellen und sich der Ängste und Sorgen, die diese begleiten können, bewusst sein.

Genderspezifische Zugänge sollten also sowohl verschiedenen Erfahrungen als auch den verschiedenen Vorstellungen eines gelungenen Lebens gerecht werden. Das Ziel sollte nicht sein, die Teilnehmenden auf ein geteiltes Genderverständnis zu verpflichten, sondern den unterschiedlichen Lebensmodellen Raum – und Respekt! – zu geben. Nicht alle FLINTA¹-Personen wollen eine non-binäre, feministische Polyamorient:in mit Karriere werden, und wie beschrieben sind nicht selten die als überwältigend erlebten Mehrfachanforderungen ein Grund, sich einem der Extremismen zuzuwenden.

Angeichts dieser Herausforderungen hat sich der narrative Ansatz als erfolgreich bewährt. Dieser wurde von Harald Weilnböck bei Cultures Interactive e. V. für die Präventionsarbeit aus Sozialwissenschaft und Biografiearbeit (Rosenthal, 2002) heraus weiterentwickelt, mit gruppen-therapeutischen Verfahren verbunden und mit unterschiedlichen Zielgruppen in den „Wir unter uns Gruppen“ (vgl. Weilnböck, 2010) und später den narrativen Gesprächsgruppen (vgl. Weilnböck, 2022, 2025) in verschiedenen Schulkontexten und Bundesländern erprobt. Dieser Ansatz verzichtet auf moralische Ansprachen, Bewertungen und politische Vorträge, die Jugendliche in die Defensive treiben, und fragt stattdessen offen und interessiert nach ihren Ansichten und Erfahrungen. Ziel ist es, die Klient:innen ins Erzählen zu bringen. Das heißt im Umkehrschluss nicht, dass sich Präventionsfachkräfte nicht positionieren – im Gegenteil machen sie ihre Ansichten transparent und formulieren ihre politischen Haltungen bestimmt, aber gelassen. Im Idealfall kann bei der:dem Klient:in Neugier auf eine andere Lebensrealität evoziert werden. In einem Angebot von Cultures Interactive e. V. sah das Gespräch zum Beispiel so aus, dass die Mädchen die Teamenden neugierig zu Freundschaften, Beziehungen und WG-Alltag befragten, um dann ihrerseits zu berichten. So schilderten zwei Teilnehmende, dass sie die strenge Erziehung ihrer Eltern durchaus schätzen, weil sie sich dadurch geliebt und geschützt fühlen, sich aber manchmal doch ärgern, wenn sie bei Freundinnen übernachten wollen, wo „keine Jungs sind“, und es die Eltern trotzdem nicht erlauben. Am Ende stand Begeisterung über die verschiedenen Lebensentwürfe, Neugier auf Geschichten und gegenseitige Achtung, die es insbesondere in primärpräventiven Angeboten zu fördern gilt.

¹ FLINTA steht für: Frauen, Lesben, Trans, Inter- und Agender (geschlechtsneutral)

Auch alarmierende Ansichten können mit dem narrativen Ansatz aufgefangen werden. So erzählte ein Mädchen in einem anderen Workshop: „Wenn ich eine lesbische Tochter hätte, würde ich sie umbringen, weil sie die Familienehre verletzt.“ Durch Nachfragen wie „stell dir die Situation vor und erzähl mal, wie würde das aussehen?“ und gezielte Rückfragen kam das Mädchen an den Punkt, von sich aus die Ursprungsidee immerhin zu einem „Verstoßen der Tochter“ zu korrigieren. Das Mädchen wurde sich während des Erzählens der eigenen (!) konfligierenden Interessen bewusst: Liebe zur Tochter versus eigene Moral- und Religionsvorstellungen. Hingegen zeigten Inputs zu queeren Muslimen weltweit und der Geschichte von FLINTA-Personen im islamischen Recht weit weniger Wirkung und wurden mit „diese Muslime kennen ihre eigene Religion nicht!“ abgeschmettert.

Impulse zur kognitiven Erweiterung oder Wissensvermittlung sind ebenso essenziell, insbesondere für die Primär- und Sekundärprävention. Das kann das Präsentieren von Personen mit positivem Identifikationspotenzial sein, Methoden zur Ambiguitätstoleranz, aber auch Wissen zur rechtlichen Situation in Deutschland. Insbesondere in Bezug auf die Themen häusliche und sexualisierte Gewalt (auch in der Ehe), Zwangsheirat und Jugendstrafrecht besteht bei vielen Menschen unter 21 Jahren erheblicher Bedarf an Informationen.

Dies sollte aber gezielt eingesetzt werden. Hilfreich ist es, solche Inputs als Angebot zu präsentieren und Raum für Austausch zu lassen.

Generell gilt: Steht die Beziehung zur:zum Klienten:in nicht oder ist sie belastet, besteht die Gefahr, dass solche Inputs als ungewünschte Belehrung oder Bevormundung empfunden werden.

Zum Beispiel können Inputs zu den verschiedenen islamischen Rechtsschulen, queeren Muslimen weltweit oder der Geschichte von FLINTA-Personen im islamischen Recht an der beabsichtigten Wirkung vorbeigehen, wenn Klient:innen sich belehrt fühlen, die Ausführungen als Whitesplaining oder Angriff auffassen und mit Abwehr reagieren. Das kann sich in verschiedenen Antworten zeigen, etwa: „Diese Muslime kennen ihre eigene Religion nicht!“, „Bist du überhaupt Muslim?“ oder auch schlicht, indem mit Schweigen reagiert wird. Auch an dieser Stelle hilft

der narrative Ansatz: Wichtig ist zu verstehen, dass eventuell gar nicht die Information selbst abgelehnt wird, sondern die (vermutete) Belehrung und Bevormundung.

Geschlechtsspezifisch und genderreflektiert arbeiten ist voraussetzungsreich und erfordert die Reflexion der eigenen Rollenvorstellungen und der im Team. Umso wichtiger ist es, hierzu Fachkräftefortbildungen anzubieten. Cultures Interactive e. V. hat hier gute Erfahrungen mit phänomenübergreifenden Fort- und Weiterbildungen für Fachkräfte aus verschiedenen Feldern der Prävention gemacht, etwa im Rahmen des Projekts „Mädchen im Austausch – Stärkung der genderreflektierten und mädchen-spezifischen Prävention in Berlin“ (<https://contao4.cultures-interactive.de/de/mia.html>).

Literatur

Abu Hannieh, H. & Abu Rumman, M. (2018). *Dschihadistinnen – Faszination Märtyrertod*. Verlag J. H. W. Dietz.

Baer, S. (2017). Mädchen im Blick: Genderreflektierte Präventionsarbeit. In J. Kärger, „Sie haben keinen Plan B“ Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention. Bundeszentrale für politische Bildung.

Baer, S. (2020). *Genderaspekte im religiös begründeten Extremismus und jugendkulturelle Ansätze für die Präventionsarbeit*. Im Rahmen des Projektes RISE – jugendkulturelle Antworten auf islamistischen Extremismus. https://rise-jugendkultur.de/files/2023/02/kurzexpertise_gender.pdf

Benneckenstein, H. (2017). *Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie*. Tropen.

Birsl, U. (Hrsg.) (2011). *Rechtsextremismus und Gender*. Verlag Barbara Budrich.

Bozay, K. (2005). Ich bin stolz, Türke zu sein: Türkischer Rechtsextremismus in Deutschland. Wochenschau Verlag.

Cultures Interactive e. V. (2019). *Darauf kommt es an! Jugendarbeit für Menschenrechte und Demokratie. Rechtsextremismusprävention durch jugendkulturelle Zugänge*. https://www.cultures-interactive.de/files/publikationen/Flyer%20Broschueren%20Dokumentationen/2019_Darauf%20kommt%20es%20an_web.pdf

Dantschke, C. (2022, 31. August) *Das Kalifat war für viele eine Sexorgie*. ZEIT. <https://archive.is/20230420023118/https://www.zeit.de/2022/36/claudia-dantschke-islamischer-staat-deutsche>

Fritzsche, N. (2018). *Mädchen und Frauen im Salafismus*. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/281785/maedchen-und-frauen-im-salafismus>

Hennen, C. (Host) (2019). *Die Rolle der Frau im Salafismus und die Attraktivität der Szene*. [Podcast]. <https://www.bpb.de/mediathek/audio/288676/die-rolle-der-frau-im-salafismus-und-die-attraktivitaet-der-szene/>

Heitmeyer, W. (1992). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation* (4. Aufl.). Juventa-Verl.

Klein, A. (2017). *Körper – Sexualität – Beziehungen im Jugendalter. Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht*. Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/15_KJB_Klein_neu.pdf

Köttig, M.; Bitzan, R.; Petö, A. (Hrsg.) (2016). *Gender and Far Right Politics in Europe (Gender and Politics)*. Palgrave MacMillan.

Kracher, V. (2020). *Incels: Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults*. testcard zwergobst.

Kulacatan, M. (2020). Gender, Islam und Islamismus. In Hößl, S./Jamal, L./Schellenberg, F.: *Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus*. Bundeszentrale für politische Bildung, S. 323–340.

Möller, K. (2011). Konstruktionen von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus. In U. Birsl, (Hrsg.) (2011), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 129–145). Verlag Barbara Budrich.

Reuter, Ch. (2017). *Maryam A. Mein Leben im Kalifat*. Spiegel Verlag.

Röpke, A. & Speit, A. (2011). *Mädelssache. Frauen in der Neonazi Szene*. Christoph Links Verlag.

Rosenthal, G. (2002). Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 4(3), 204–227. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56763>

Sahin, R. aka Dr. Bitch Ray (2021). *Yalla, Feminismus!*. Tropen Sachbuch.

Seierstad, Å. (2018). *Zwei Schwestern. Im Bann des Dschihad*. Bundeszentrale für politische Bildung.

Stange, J. (2019, 8. Juli). *Das Märchen von der verführten Dschihadistin*. [Podcast von DLF] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/deutsche-frauen-im-is-das-maerchen-von-der-verfuehrten-100.html>

Theunert, M.; Luterbach, M. (2024): Mann sein ...!? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute. Beltz Juventa.

Vandello, J. A., Bosson, J. K., Cohen, D., Burnaford, R. M., & Weaver, J. R. (2008). Precarious manhood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(6), 1325–1339. <https://doi.org/10.1037/a0012453>

Weilnböck, H. (2025). *Narrative Group Work in Schools® – an OppAttune method of enhancing social dialogue and diminishing non-conducive oppositional action*. https://www.cultures-interactive.de/files/publikationen/Fachartikel/2025_Weilnboeck_Narrative%20Group%20Work%20in%20Schools.pdf

Weilnböck, H. (2022): *Narrative Gesprächsgruppen. Eine Methode der intensivpädagogischen politischen Jugendbildung. Außerschulische Bildung*, 2/2022, 56–60.

Weilnböck, H. (2010). *Civic Education in Times of Extremism – Lifeworld Narrative Group-Work and the “Culture” Factor: Two Model Projects – And Accompanying Qualitative EU Best Practice Research*. https://www.cultures-interactive.de/files/publikationen/Fachartikel/2010_Weilnboeck_Baer_Civic%20Education%20in%20Times%20of%20Extremism.pdf

Zick, A.; Roth, V.; Srowig, F. (2018): Zum Löwen werden: Radikalisierung als jugendkulturelles Phänomen. In Ceylan, R.; Dziri, B.; Hüttermann, J.; Kiefer, M.; Roth, V.; Srowig, F.; Zick, A. (Hrsg.): *Lasset Uns in Sha'a Allah Ein Plan Machen: Fallgestützte Analyse Der Radikalisierung Einer WhatsApp-Gruppe*. Springer VS.